

Volkszeitung

Nr. 112. Erscheint täglich vormittags, außer Sonn- und Feiertagen. An den Sonnabenden wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonnabends 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
hof, links.
Telephon 36-90. Postschließfach 370
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6, Sonnabends 12-2. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespartene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespartene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzyna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Długa 70; **Dzorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Wala, Sienkiewicza 9; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Klittig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

China und die Mächte.

England hat den Krieg im Osten verloren. Das zeigt sich vor allem in seinem Verhältnis zu Japan, das sich ökonomisch und industriell selbständig gemacht hat. Das Bündnis mit Japan gab England vor dem Krieg eine sichere Kontrolle aller östlichen Angelegenheiten in die Hand. Die Auflösung des englisch-japanischen Bündnisses, die ziemlich unbeachtet vor sich gegangen ist, war eine der wichtigsten Erscheinungen der Emanzipation des Ostens und der östlichen Völker.

Abgesehen von den zahlreichen psychologischen Gründen, die man für die wachsende Selbständigwerdung der östlichen Völker heranziehen kann, war es im Falle Japans hauptsächlich der Krieg, den man für die Wendung der Dinge verantwortlich machen muß. Vor zehn Jahren hatte Japan kaum ein eigenes Schiff, heute wird jeder Nagel im eigenen Lande gefertigt. Städte wie Kobe und Osaka haben eine Industrie, die einen Vergleich mit den industriellen Zentren Englands oder Deutschlands nicht zu scheuen brauchen.

Der Krieg hat Japan praktisch und theoretisch demonstriert, daß man ohne eine sofortige und rücksichtslose Uebernahme der modernsten westlichen Produktionsmethoden der Gefahr des Unterganges ausgesetzt ist. Danach hat man gehandelt. Die Maschinerisierung und Motorisierung gehen in Japan in einem Tempo weiter, von dem man sich in Europa nur schwer eine Vorstellung machen kann.

Das deutliche Schwinden der wirtschaftlichen Macht Englands zeigt sich sehr gut in seinem Konkurrenzverhältnis zu Japan in bezug auf China.

Japan ist auf China in zweierlei Hinsicht angewiesen. Einmal ist China die Bezugsquelle für seine Rohstoffe und dann ist es — und wird es in immer stärkerer Bedeutung sein — sein größter Absatzmarkt.

Der Engländer ist dem Chinesen verhaßt, weil er bei ihm den brutalen Machthunger fühlt, der China schon mehrere Kriege und die Revolution vom Jahre 1911 eingebracht hat. Mit Japan haben die Chinesen trotz aller Feindschaft zahlreiche kulturelle Zusammenhänge, die bis auf die japanische Restauration im zwölften Jahrhundert zurückgehen.

Die Chinesen sind kulturell zu selbständig und zu stolz auf die Tradition ihrer großen Geschichte, als daß sie der von den Engländern importierten Moral eine ernsthafte Beachtung schenken könnten. Die Erfolge des Christentums sind nur scheinbare und es haben sich gerade in letzter Zeit aus den Kreisen der besten chinesischen Intelligenz die Stimmen gemehrt, die eine energische Ablehnung der englisch-europäischen Weltanschauung fordern, die nach innen die Liebe predigt, und nach außen brutal handelt.

China hat heute wie Japan begriffen, daß es ohne Annahme der zivilisatorischen Methoden der Angriffslust seiner Gegner erliegen muß. Hierüber sind sich die Anhänger Sunyatsens ebenso klar wie die Vertreter der reaktionären

Um den Garantiepakt.

Eine Verständigung möglich. Die Konferenz der Außenminister soll Ende September oder Anfang Oktober stattfinden.

Der französische Außenminister Briand hatte mit einem Vertreter des „Sozialdemokratischen Pressedienstes“ eine Unterredung über den Garantiepakt. Briand erklärte, daß die angekündigte Konferenz Ende September oder Anfang Oktober stattfinden werde. Ueber den Wortlaut der Einladung an Deutschland werde augenblicklich beraten. Wenn Stresemann auf der Konferenz erscheinen werde, werde er auf festen Grund schreiten, denn er wolle mit offenen Karten spielen. Ein Beweis des guten Willens, daß Frankreich zu einer Einigung mit Deutschland strebe, ist bereits geliefert worden. Frankreich habe Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort geräumt, obwohl man für die weitere Besetzung hätte leicht Gründe finden können.

Die polnische Delegation entwickelt eine lebhaftere Tätigkeit. Minister Skrzynski, der zum Vorsitzenden der Kommission zur Festsetzung der Tagesordnung gewählt wurde, ist bereits in Fühlung mit englischen Politikern getreten, um sie für die Einbeziehung Polens in den

Garantiepakt zu gewinnen. Großes Aufsehen hat die Anwesenheit Baderewskis erregt, der seine persönlichen Beziehungen zugunsten Polens auszunützen sucht.

Mit den Vertretern der Kleinen Entente, die bereits eine gemeinsame Konferenz abgehalten haben, ist Skrzynski ebenfalls in Fühlung getreten. Mit den Vertretern Estlands, Finnlands und Lettlands hat Skrzynski über die Aufstellung der Kandidatur Polens für einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat beraten. Es scheint sogar in dieser Frage eine Einigung erzielt worden zu sein.

Eine Konferenz der Minderheiten in Genf

Für den 16. bis 18. September wird in Genf eine Konferenz der nationalen Minderheiten geplant. Die deutschen Minderheiten sollen durch über 10 Delegationen aus verschiedenen Ländern vertreten sein. Aus Polen werden alle nationalen Minderheiten an der Tagung teilnehmen, mit Ausnahme der Juden, die infolge des Paktes mit der Regierung nicht gut teilnehmen können, wenn sie es vielleicht auch gern möchten.

Die Bodenreform der alten Herren.

Die Senatskommission erhöht das Maximum des Landbesitzes und ist gegen den zwangsweisen Auskauf des Bodens.

Gestern wurden die Beratungen über das Bodenreformgesetz in der vereinigten Senatskommission fortgesetzt.

Den rechten Parteien ist es mit Hilfe der Ukrainer und Weißrussen gelungen, die Vorlage vollständig umzustülpen.

Zu Art. 3 wurde ein Antrag des Senators Stecki (Chadecja) angenommen, der die Bestimmungen streicht, die den Bodenreformminister ermächtigen, den zwangsweisen Auskauf vorzunehmen.

Außerdem wurden drei Anträge des Senators Smulski angenommen, die das Maximum des Bodenbesitzes bestimmen. Der Antrag erhöhte das Maximum in Industriebezirken von 60 auf 180 Hektar, auf dem Gebiet Polens von 180 auf 300 und im Osten von 300 auf 500.

Die Anträge wurden mit 22 gegen 17 bzw. 24 gegen 15 Stimmen angenommen. Für die Anträge stimmten: die Chjena, die Weißrussen und die Ukrainer.

Nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses erklärte Senator Blyssosz (Piašt), daß eine Beratung des Klubs notwendig sei sowie, daß der Regierung die Möglichkeit gegeben werden müßte, zu der neuen Lage Stellung zu nehmen, weswegen er eine Unterbrechung der Beratungen beantrage.

Die Sitzung wurde darauf auf heute vertagt. Auf diese Weise haben die Herren des Senats die Grundzüge der Bodenreform, die das Ergebnis langer Verhandlungen und Plenarsitzungen des Sejm waren, auf den Kopf gestellt.

Der Kampf im Sejm wird also von Neuem entbrennen.

Wupeifu-Gruppe. Es kommt nur darauf an, in welcher Weise man die notwendige Umstellung vornimmt.

Und da hat es sich gezeigt, daß die Chinesen die Waren, die sie brauchen, lieber von Japan als von England beziehen — deshalb, weil Japan infolge seiner östlichen Einstellung und infolge der Tatsache, daß es denselben Zivilisationsprozeß durchgemacht hat, mit dem sich China heute herumquält, die chinesischen Bedürfnisse besser begreift.

Amerika ist der andere große Konkurrent, der England im Osten durch den Krieg erstanden ist. Ebenso wie Japan besaß Amerika vor dem Kriege keine eigene Flotte. Heute beherrscht es mit seinen Schiffen den pazifischen Ozean und dehnt, auf die Philippinen gestützt, seinen Machtbereich täglich weiter aus.

Auch bei einem Vergleich mit Amerika läßt sich das Schwinden der englischen Macht am besten im Hinblick auf China beobachten. China ist von den Amerikanern niemals brutalisiert worden. Amerika hat das Geld, das ihm aus der Liquidation der deutschen Unternehmungen durch die chinesische Kriegserklärung an Deutschland zufließt, in generöser Weise dazu verwandt, in China Universitäten und Schulen zu bauen. Der Chineser hat bei dem Amerikaner nicht das Gefühl, daß er christlich predigt und heidnisch handelt.

Der Amerikaner muß, wenn er im Osten wirtschaftlich Erfolg haben will, seine Gedankenwelt umstellen. Da ihm das infolge seines stark ausgeprägten Selbstgefühls sehr schwer wird, stellen sich ihm ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg. Um so energischer verfolgt er die Vergrößerung seiner moralischen Macht. Das beste Mittel, das

hm hierbei zur Verfügung steht, ist der amerikanische Film, der den Chinesen amerikanische Lebenssituation und Lebensgewohnheiten als vorbildlich hinstellt. Diesem Einfluß haben die Engländer nichts entgegenzusetzen. So wie sie die letzte Entscheidung in wirtschaftlichen Dingen an die Japaner abgeben mußten, haben sie die Rolle des unparteiischen Beraters und kulturellen Seelsorgers der Chinesen den Amerikanern abtreten müssen.

Der englisch-russische Gegensatz ist nichts anderes als ein Kampf um den wirtschaftlichen und moralischen Einfluß in den asiatischen Ländern, und auch hier spielt China die Rolle des Hauptkampfplatzes.

Es würde zu weit führen, wenn man die Gründe für die Neigung vieler gebildeter Chinesen zu der Ideenwelt der Bolschewisten aufzählen wollte. Es ist jedenfalls bekannt, daß es heute in China eine revolutionäre Partei gibt, die eine intime Anlehnung an Rußland sucht. Dagegen gibt es in dem ganzen ungeheuren Lande auch nicht ein kleines Grüppchen, das einer Freundschaft mit England das Wort redete.

Was tut England, das viel zu klug ist, um die Veränderung seiner Lage nicht einzusehen, gegen die fortschreitende Verminderung seiner Macht?

Es beabsichtigt, Singapur als einen Kriegshafen ersten Ranges auszubilden. Es reagiert mit dem von ihm im Laufe der Jahrhunderte erprobten Mittel einer Verstärkung seiner brutalen militärischen Ueberlegenheit.

Es erscheint mehr als fraglich, ob es ihm mit solchen Mitteln diesmal noch gelingen wird, eine Entwicklung aufzuhalten, die hauptsächlich deswegen eingetreten zu sein scheint, weil England unfähig geworden ist, im Streite um die Macht im fernen Osten mit neuen Ideen vertreten zu sein.

Rich. Huelsenbeck.

Wolno w Polsce, jak kto chce.

Ein Abgeordneter pfeift auf den Gerichtsvollzieher.

Der Abg. Targowski vom Piasz, Besitzer eines Vorwerks in der Nähe von Strzaj, kaufte am 17. März bei einem gewissen Leunenfeld in Strzaj einen Anzug und versprach, den Anzug am nächsten Tage zu bezahlen.

Es verging der 18. März und der Herr Abgeordnete zeigte sich nicht. Es vergingen Wochen und Monate und vom Herrn Abgeordneten war immer noch nichts zu sehen. Da wiederholte Mahnungen nichts halfen und Leunenfeld während eines Besuches bei Targowski mit Hund und Hof gejagt wurde, ging die Geduld des Kaufmannes zu Ende und er übergab die Angelegenheit dem Gericht.

Als der Gerichtsvollzieher mit Leunenfeld nach dem Vorwerk ging, empfing diese der Abgeordnete mit unflätigen Schimpfereien. Er wies darauf hin, daß er auf das Gericht pfeife und es nicht zulassen werde, daß der Gerichtsvollzieher mit dem Juden seinen Hof betreten werde. Der Gerichtsvollzieher ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Als er sich dann auf sein Recht berief, erklärte ihm Targowski, daß er als Abgeordneter dafür sorgen werde, daß er morgen am längsten Gerichtsvollzieher gewesen ist. Zu Leunenfeld gewandt, schimpfte er diesen auf die gemeinste Art aus: „Du trüglicher Jude, mach, daß du fortkommst, sonst lasse ich dich hinauswerfen. Du verfluchter Judenhümmel sollst es noch erfahren, wie man mit einem Abgeordneten umgehen muß.“

Darauf entriß er dem Gerichtsvollzieher die Akten, warf sie auf die Erde, packte den Gerichtsvollzieher und Juden an den Kragen und stieß sie hinaus, ihnen nachrufend: „Das Haus eines Abgeordneten ist unantastbar.“

Der Gerichtsvollzieher mußte also unverrichteter Sache abziehen. So behandelt ein Abgeordneter den Vollzieher des Rechts, ein Abgeordneter des „Piasz“, der im Sejm sitzt, um Gesetze auszuarbeiten.

Noch eine Blüte.

Der Führer der judenfeindlichen „Kozwój“-Gesellschaft, Sejmabgeordneter Tadeusz Dymowski, leistete sich das folgende Stückchen:

Ein Herr Leon Hajdzion, wohlbestallter Gutbesitzer und 100-prozentiger Pole, hörte davon, daß in Krobów, Kreis Grójce, ein in jüdischen Händen befindliches Gut verkäuflich ist. Herr Hajdzion, der früher, dem Namen nach zu urteilen, die vollen 100 Prozent des Nationalismus nicht besessen hat, bekam die Regierung, das Gut aus den jüdischen in die polnischen Hände zu retten. Um dies zu erlangen, begab er sich zu dem doch so sehr gut beleumdeten Abgeordneten Dymowski mit der Bitte, ihm eine langfristige Bankleihe von 30 000 Dollar zu besorgen. Die Anleihe sollte auf dem neu zu erwerbenden Gute sicher gestellt werden. Herr Dymowski erklärte sich einverstanden, verlangte aber natürlich seinen Vermittlerlohn. Er forderte 1000 Dollar, ging aber auf 600 zurück, als

er das verwunderte Gesicht des Herrn Hajdzion sah. Zur Sicherstellung des Vermittlerlohnes erhielt Herr Dymowski Solawechsel auf die Summe von 3120 Zloty. Herr Hajdzion nahm darauf keine Quittung, da er doch nicht annehmen konnte, daß bei einem Chjenaabgeordneten und dazu einem Führer der „Kozwój“-Gesellschaft etwas „schiefgehen“ könnte.

Als Herr Hajdzion zu lange wartete, erkundigte er sich bei dem Herrn Abgeordneten nach dem Gang der Dinge. Dymowski antwortete ausweichend. Schließlich zeigte sich auch die Blankowechsel, die Herr H. bezahlen mußte. Heute hat er kein jüdisches Gut, dafür aber eine recht klare Meinung über den „Kozwój“ und seinen Führer.

Herr Hajdzion soll sich geäußert haben, daß der Antisemitismus nicht immer ein einträgliches Geschäft sei und daß er sich auf dem Wege befinde, von den 100 Prozent seiner Nationalität einige Punkte zu streichen. Er will mit dieser Ideologie nichts mehr mitmachen.

Der Skandal mit den Polizeihelmen.

Wie bereits berichtet, hat Polen in Deutschland Stahlhelme für die Polizei bestellt. Die Helme sind nun geliefert worden. Doch wer stellt sich den Schrecken vor, der den polnischen Behörden in den Glieder fuhr, als man die traurige Feststellung machen mußte, daß die schönen polnischen Adler auf den Helmen durch typische preußische Kronen verhungert worden sind.

Zu erwähnen ist, daß der Preis für die Helme um 50 Prozent teurer ist als der, der in polnischen Offerten gemacht worden war.

Die Frage ist nun, was soll mit diesen Stahlhelmen geschehen? Darf ein strammer polnischer Polizist einen Helm tragen, den ein Adler mit einer preußischen Krone ziert? Man wird wahrscheinlich ein Komitee bilden, daß sich dieser Frage widmen müssen. Vielleicht ringt sich das Komitee zu einer Lösung durch und verfaßt eine Broschüre unter dem Titel „Die preußischen Stahlhelme und die polnische Frage“. Die staunende Nachwelt wird darin den Beweis erblicken, daß unsere weißen Väter sich in jeder Situation zurechtfinden. Von einer Rückgabe oder Verweigerung der Annahme kann nämlich keine Rede sein, denn der Lachende, der das Geld bereits in der Tasche hat, sitzt jenseits des schwarz-rot-goldenen Grenzpfahles.

Ein Wirtschaftsrat.

Das Wirtschaftskomitee des Ministerrats hat eine Körperschaft geschaffen, die aus hundert Personen bestehen soll und die Aufgabe hat, in Fragen der verschiedensten Wirtschaftszweige des Landes der Regierung beratend zur Seite zu stehen. Gestern hat das Sekretariat des Komitee bekanntgegeben, daß der Rat aus 16 Vertretern der Landwirtschaft, 18 der Industrie, 6 des Handels, 5 des Transportwesens, 8 der Kreditinstitutionen, 1 der Hausbesitzer, 2 des Handwerks, 28 des arbeitenden Volkes, 8 der Konsumenten, 4 der freien Berufe und 4 der Wissenschaft bestehen soll. Die Mitglieder werden auf zwei Jahre gewählt und halten jährlich vier Sessionen ab. Den Vorsitz des Rates führt der Finanzminister.

Die Krachenden Bankhäuser.

Seitens des Regierungskommissars für die Bank für Handel und Industrie wurde für Einlagen und Guthaben ein dreimonatiges Moratorium bestimmt. Einer der Direktoren, der Vertrauensmann Korfantys, hat demissioniert. Weitere Demissionen der Direktoren stehen bevor.

Die Interessenten stürmten gestern die Handels- und Industriebank, in der sie den flüchtigen Direktor der Vereinigten Bank, Guttman, suchten. Guttman wurde jedoch nicht aufgefunden.

Budgetersparnisse.

Da im September keine größeren Steuerzahlungen stattfinden, sowie in Anbetracht dessen, daß die Staatsausgaben eine Einschränkung erfahren haben, trägt das Staatsbudget einen Sparcharakter und beträgt für die Ausgaben 156,4 Millionen Zloty, für die Einnahmen dagegen 155,5 Millionen Zloty.

Holland kauft polnische Kohle.

Die Bemühungen der polnischen Regierung, Absatzgebiete für polnische Kohle zu finden, unter anderem auch in Holland, sollen, Blättermeldungen zufolge, von Erfolg gekrönt worden sein. Als Probe soll bereits die erste Bestellung einer holländischen Kohlegesellschaft auf 16 800 Tonnen eingegangen sein, wobei ab Dezember die monatliche Abnahme 30—45 000 Tonnen betragen soll.

Es bleibt nur die Frage übrig, zu welchen Preisen diese Abschlüsse getroffen worden sind, da die Transportkosten wohl nicht unerheblich sein werden.

Rumänien gegen die Einfuhr polnischer Kohle.

Die Bukarester Zeitung „Neamul Romanesen“, das Organ des Parteiführers Professor Jorga, meldet, daß in der letzten Ministerratsitzung eine Erhöhung des Einfuhrzolles für Kohle beschlossen worden sei, um die polnische Kohleinfuhr nach Rumänien

zu erschweren und die eigene Kohlenindustrie zu schützen.

Diese Maßnahme ist im jetzigen Zeitpunkt des deutsch-polnischen Handelskonflikts, gelinde gesagt, gerade kein freundlicher Akt gegenüber Polen. Sollte diese Maßnahme in die Tat umgesetzt werden, so bedeutet sie einen Bruch des polnisch-rumänischen Handelsvertrages.

Die Hochwasserschäden in Polen.

Sie betragen 44,5 Millionen Zloty.

Die diesjährigen Ueberschwemmungen, die durch Austritt der Weichsel, des Dniestr und des Prut aus den Flussbetten entstanden sind, haben in der Krakauer Wojewodschaft alle Landkreise betroffen, 16 Kreise in der Lemberger und 14 in der Stanislawower Wojewodschaft. Nur neun Landkreise, durch welche kein Fluß fließt, blieben verschont. In der Krakauer Wojewodschaft wurden 22 006 Wirtschaften betroffen und 38 041 Hektar Land überschwemmt. Der Schaden beträgt 13 875 029 Zloty. In der Lemberger Wojewodschaft wurden 28 249 Kolonisten betroffen und 46 843 Hektar Land überschwemmt, wobei 655 Gebäude zerstört wurden. Der Schaden beträgt 14 892 905 Zloty. In der Wojewodschaft Stanislawow wurden 92 723 Einwohner geschädigt, 44 733 Hektar Land überschwemmt und 744 Gebäude zerstört. Der Schaden beträgt 9 946 503 Zl. Der Gesamtschaden, der durch die Ueberschwemmung in den drei kleinpolnischen Wojewodschaften verursacht wurde, beträgt 44 692 352 Zloty.

Zu den Dokumentenfälschungen.

Der Kriegsminister hat eine besondere Kommission von Sachverständigen sowie hervorragenden Historikern einberufen, die das Kriegsarchiv einer gründlichen Prüfung unterziehen soll. Auf diese Weise soll festgestellt werden, ob der Vorwurf des Marschalls Pilsudski, daß zahlreiche wichtige Dokumente gestohlen oder gefälscht wurden, berechtigt ist.

Ein alter Bekannter des „Kozwój“.

Das Lodzer Chjenablatt stellt fest, daß Dr. Behrens ein Bolschewik geworden ist.

In der gestrigen Nummer beschäftigt sich der Lodzer „Kozwój“ mit Dr. Behrens, den er seinen alten Bekannten nennt. Der „Kozwój“ zieht gegen einen Artikel des Dr. Behrens ins Feld, den dieser in Nr. 200 des „Posener Tageblatts“ veröffentlicht hat. Der „Kozwój“ speit Gift und Galle, daß Dr. Behrens das Gespenst des Bolschewismus in den schönsten Farben malt und Polen den Untergang prophezeit, wenn... Die Ratschläge, wie Reduzierung des Heeres, Abbau der Beamten usw., die nach Ansicht des Dr. Behrens das Auslösen der roten Fackel des Bolschewismus verhindern könnten, bringen das Lodzer Droschkentischerblatt gänzlich aus dem Häuschen.

Der Artikel schließt: „Herr Behrens hätte sicherlich niemals solche Ratschläge seinem geliebten Vaterlande (Preußen, d. Red.) gegeben, für das er diesseits der Grenze arbeitet, denn Herr E. v. Behrens ist nur in Polen Antimilitarist, Demokrat, Autonomist und sogar Bolschewik. Seinem preußischen Vaterlande gegenüber ist er jedoch immer Nationalist, ein Nachkommen der Marienburger Kreuzritter, der da singt „Deutschland, Deutschland über alles.“

Die Ernennung Dr. Behrens zum Bolschewisten durch das Lodzer Revolverblatt dürfte „unserem alten Bekannten“ nicht gerade in die Parade passen.

Die Kämpfe in Marokko.

Die letzte unter den Waffen befindliche spanische Soldatenklasse soll in Marokko eingesetzt werden.

Die von den Spaniern unter dem Schutze von Kriegsschiffen versuchten Truppenlandungen sind kläglich mißglückt. Die Kriegsschiffe nahmen die Küste in der Höhe von Wad Lau unter starkes Geschützfeuer, doch blieben die Rifkabylen die Antwort nicht schuldig. Verschiedene Stämme, die vor einiger Zeit zu den Franzosen und Spaniern übergegangen waren, sind wieder abgefallen. Die Eisenbahnlinie Zetuan-Tetuan steht unter dem Feuer der Rifkabylen und der Dscheballakrieger, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte.

Die Spanier, die Vorbereitungen zu einer großen Offensive getroffen hatten, wurden in ihren Plänen durch den Angriff Abd-el-Krims sowie durch den Abfall einiger Stämme durchkreuzt. An vielen Stellen mußten sie den Rückzug antreten.

Die Nachrichten von der spanischen Schlappe, die immer mehr in die Öffentlichkeit dringen, haben in Spanien große Bestürzung hervorgerufen.

Das Direktorium, das unter dem Vorsitz des Königs zu einem Kriegsrat zusammengelassen war, soll beschließen haben, weitere 40 000 spanische Soldaten nach dem Kriegsschauplatz zu entsenden, um in einer gemeinsamen französisch-spanischen Offensive die Widerstandskraft Abd-el-Krims endgültig zu brechen.

Das zu entsendende militärische Aufgebot von 40 000 Mann ist die letzte unter den Waffen stehende Soldatenklasse. Nach Absendung dieser Truppe würde die Aufrechterhaltung der Ordnung nur noch in den Händen der Gendarmerie und Polizei liegen.

Neue Kämpfe in Schanghai.

Ein gewaltiger Demonstrationzug durchzog die Straßen von Schanghai. Im Zuge wurden Tafeln mitgeführt, die Aufschriften trugen: „Nieder mit dem englischen Imperialismus!“, „Nieder mit der fremden Ausbeutung!“ Da die Demonstranten in das Fremdenviertel einzudringen versuchten, kam es zu heftigen Kämpfen zwischen Chinesen und Fremden, wobei auf beiden Seiten zahlreiche Personen verwundet wurden.

Lokales.

Abg. Kronig ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und wird seine Sprechstunden in der Zamenhofstraße 17, wie vorher, an jedem Montag, von 12 bis 2 Uhr abhalten.

Der Teuerungszindex für August ist nach den Errechnungen der statistischen Kommission um 0,75 Prozent gefallen.

Die Lage in der Bandindustrie. Zu der Notiz „In den Bandfabriken“ in der Nr. 109 der „L. Volksztg.“ erfahren wir, daß der Lokaut, den die Industriellen verhängt haben, nicht seit 2 Wochen, sondern schon seit 8 Wochen dauert. Auch stellten nicht alle Arbeiter Forderungen, sondern nur die Arbeiter der Fabrik des Abgeordneten Münzberg, die eine Revidierung ihrer Löhne verlangten. Die Herren Fabrikanten wollten sich dies nicht gefallen lassen und erklärten sich mit Münzberg solidarisch. Vor 8 Wochen also verhängten sie den Lokaut, um Münzberg zu unterstützen. Seit jener Zeit waren die Arbeiter der Bandindustrie brotlos. In der vergangenen Woche nun luden die Industriellen die Vertreter der Arbeiterschaft zu einer Besprechung ein. Der Delegation gaben sie bekannt, daß die Fabriken zu den alten Bedingungen wieder in Betrieb gesetzt werden würden, wenn sich die Arbeiter damit einverstanden erklären sollten. Zwischen der Verwaltung der Fabrik Münzberg und den streikenden Arbeitern sollen besondere Verhandlungen geführt werden. Die Lage in dieser Branche ist jetzt so, daß die Arbeiter in allen Fabriken die Arbeit wieder aufgenommen haben, mit Ausnahme der streikenden Arbeiter der Fabrik Münzberg sowie der Arbeiter der Fabrik Aronjohn und Raffemann.

Der gestrige Halbfesttag ist vollständig ruhig verlaufen. Fast alle Fabriken waren in Betrieb. Nur in der „Widzjower Manufaktur“ wurde gefeiert. In den Scheiblerschen Werken feierte nur die Abteilung in Pfaffendorf.

Die Unterstützungen für Reservisten. Die Fürsorgeabteilung des Magistrats, die in bezug auf die Unterstützungen für Reservisten zu entscheiden hat, gibt bekannt, daß die Unterstützungen der Ehefrau, den ehelichen und unehelichen Kindern, den Stiefgeschwistern, den Eltern, den Geschwistern bis 16 Jahre, dem Großvater und der Großmutter zustehen, sofern diese Personen von dem Verdienst des Reservisten vor seiner Berufung zum Militärdienst unterhalten wurden und falls ihre Existenz durch die Einziehung des Reservisten bedroht wurde. Geschwister über 16 Jahre erhalten ebenfalls Unterstützungen, doch müssen es Schüler oder Lehrlinge sein, die von anderer Seite keine Zuwendungen erhalten. Anmeldungen mit der Forderung um Unterstützungen müssen vor der Einberufung des Reservisten an die Fürsorgeabteilung des Magistrats, Moniuszko 10, gerichtet werden, in Ausnahmefällen auch später. Der spätere Termin verstreicht, wenn der Reservist bereits länger als einen Monat aus dem Dienst wieder entlassen wurde. Spätere Anmeldungen ohne diesbezügliche Zeugnisse bleiben jedoch unberücksichtigt. Die Unterstützungen werden aus staatlichen Mitteln gezahlt. Familienangehörige von Reservisten, die vor der Einberufung keine ständige Beschäftigung hatten, erhalten 75 Gr. für eine, 85 Gr. für zwei und 1 Zloty für 3 Personen täglich, bei Abrechnung der Sonn- und Feiertage. Familien der Reservisten dagegen, die eine feste Anstellung besaßen, erhalten 60 Prozent für eine, 70 für zwei und 80 Prozent für drei und mehr Personen des Lohnes des Reservisten. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: 1) die Bescheinigung der Militärbehörde über die Einberufung des Reservisten; 2) die Bescheinigung des Hausbesizers, daß der Reservist bei seiner Familie wohnt und sie ernährt; 3) den Trauschein, Taufschein der Kinder und die Bescheinigung des Arbeitgebers, in der gesagt sein muß, seit wann der Reservist angestellt ist, in welcher Eigenschaft, wieviel er täglich verdient und wieviel Tage in der Woche er gearbeitet hat. Diese Bescheinigung zu erbringen, ist Pflicht des Reservisten. Für uneheliche Kinder werden Unterstützungen nur dann gezahlt, wenn der Reservist das Kind protokolllarisch als das seine bezeichnet. Eventuelle Beschwerden gegen die Entscheidung des Magistrats sind an das Regierungskommissariat durch die Fürsorgeabteilung zu richten. Die Beschwerden haben jedoch nicht der Reservist, sondern die die Unterstützung fordernden Familienangehörigen einzureichen.

Die Landwirtschaft soll Steuern zahlen. Die Finanz- und Steuerbehörden erhielten vom Finanzmini-

sterium die Nachricht, daß angesichts der gut ausgefallenen Ernte, Steuererleichterungen an die Landwirtschaft nicht gewährt werden.

Weitere Versprechungen. Das Komitee zum Ausbau der Stadt hat in seiner letzten Sitzung 8 weiteren Immobilienbesitzern Kredite zur Ausfertigung ihrer Häuser zugesagt. Realisiert wurden die Zusagen leider noch nicht.

Glend. Felix Menzel, Gdansta 131, der seit längerer Zeit arbeitslos ist, brach infolge Hungers zusammen, als er im Laden einen Laib Brot kaufen wollte. Dem Unglücklichen wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe erteilt.

Ein schrecklicher Unglücksfall. Auf der Zufuhrbahnlinie Lodz—Zgierz ereignete sich gestern ein schrecklicher Unglücksfall, der das Blut erstarren macht. Ein gewisser Kobylinski sprang auf das Trittbrett der fahrenden Zufuhrbahn, sein dreijähriges Töchterchen auf dem Arme haltend. Als die Zufuhrbahn an einer Leitungssäule vorbeifuhren, stieß das Kind mit dem Kopf an die Säule. Die Folgen waren schrecklich. Kobylinski verlor das Gleichgewicht und ließ das Kind fallen, das unter die Räder des Anhängewagens kam, wobei ihm die Finger der linken Hand glatt abgeschnitten wurden. Das Kind wurde im schweren Zustande nach dem Radogoszjer Spital gebracht.

Bruderliebe. Antoni Jarski, Nowo-Krótko 9, 31 Jahre alt, wurde vor dem Hause Nr. 20 der selben Straße von seinem Bruder im Streit durch Messerstiche verwundet. Der Arzt der Rettungstation erteilte dem Verwundeten die erste Hilfe, während sich des Bruders die Polizei annahm.

Ueberfahren wurde an der Pieprzowastraße vor dem Hause Nr. 15, Leib Reinberg, der in schwerem Zustande nach dem Krankenhause gebracht werden mußte.

Eineinhalb Jahre Gefängnis für Desertion. Der Soldat Szupa, der seit dem 12. Juni 1920 seine Dienstpflicht ausübt, desertierte vor einigen Wochen zu seiner Braut nach Posen. Dort wurde er festgenommen und nach Lodz abtransportiert, wo er sich gestern wegen Desertion vor Gericht verantworten mußte. Szupa gab an, daß er während seiner fünfjährigen Dienstzeit nicht einmal auf Urlaub gewesen sei. Da man ihm wiederholt den Urlaub verweigerte, so glaubte er ihn sich selbst nehmen zu können. Das Gericht war jedoch anderer Ansicht und verurteilte Szupa zu eineinhalb Jahren Gefängnis.

Die „Neue Lodzer Zeitung“ macht es der „Freien Presse“ nach.

Vor einiger Zeit hatten wir Gelegenheit auf Berichte von Festen in der „Freien Presse“ hinzuweisen, die gar nicht stattgefunden haben. Der spitzfindige Berichterstatter wollte anscheinend Zeilenhonorar schinden, ohne zu berücksichtigen, daß er durch seine famosen Berichte nicht nur seine Zeitung lächerlich macht, sondern auch den festgebenden Verein schädigt. Die „Neue Lodzer Zeitung“ scheint an dieser Art Berichterstattung Gefallen gefunden zu haben, denn auch ihre Berichte lassen viel zu wünschen übrig. So brachte sie gestern einen Bericht über die von der „Union“ am letzten Sonntag veranstalteten internationalen Rennen, der weder den Tatsachen entspricht, noch sich durch sachmännische Kritik auszeichnet. Es wurden in dem Bericht Personen genannt, die an den Rennen überhaupt nicht teilgenommen haben. Der Berichterstatter scheint auf sportlichem Gebiet nicht nur ein Laie zu sein, sondern ihn geht auch jede Beobachtungsgabe ab, denn sonst hätten ihm die Fehler nicht passieren dürfen, von denen der ganze Bericht strotzt. Die Schiedsrichtertribüne scheint für ihn überhaupt nicht zu existieren. Im gestrigen Bericht erwähnt der famose Berichterstatter auch die schwache Fahrweise eines Lazarzi vor einigen Wochen in Lodz. Daß Lazarzi sich damals mit dem 3. Platze begnügen mußte, braucht nicht gleich als ein Schwinden seiner sportlichen Tüchtigkeit angesehen werden, denn auch damals war er der beste Mann und wurde nur infolge Satteldefekts von „Stef“ bezwungen.

„Gut waren noch Broz, Cervinka und Krens“, schreibt die „Neue Lodzer Zeitung“. Waren dieselben wirklich so gut, daß man die besseren lokalen Fahrer gänzlich vergessen mußte? Im 4. Vorlauf wird Müller anstatt Rettig als dritter angeführt. Die Sieger des Prämiennennens: Ford, Tamme und Frankus — statt Tamme, Ford und Engel. Demi-fond-Rennen: Den zweiten Spurt gewinnt Zerbe, den dritten gewinnt wieder Zerbe vor Krens und Placet. Erstens wurde der zweite Spurt nicht anerkannt, da Zerbe auf der Innenseite vordrang und zweitens, wie kann Placet noch das Rennen beenden, wenn er im 1. Spurt stürzte? Uebrigens wurden hier die besten vier Mann gewertet. Distanzrennen: „Ein lebhaftes Rennen mit Ueberwindungsverjuch von Abel, Scheffler, Ford usw.“ Woher hat der famose Berichterstatter nur Scheffler hergenommen? Wir lasen ihn wohl in der Startliste und sahen ihn auch auf dem Sportplatz, doch daß er mitfuhr, entging unserer Beobachtung. Einen Scheffler auf dem Rade hat jedenfalls nur der Berichterstatter der „Neuen Lodzer Zeitung“ gesehen. Ferner wird als Sieger in diesem Rennen nur Gabrych genannt. Haben es sich die übrigen 3 Platzierten nicht verdient, ebenfalls erwähnt zu werden?

Es geht nicht an, dem Leser falsche und verdrehte Berichte aufzutischen. Die „N. L. Z.“ müßte auch dem Sport mehr Sorgfalt zuwenden, wenn sie bei ihren wenigen Abonnenten noch ernst genommen werden will. Gründlichkeit ist doch die Tugend jedes Deutschen. Und die „N. L. Z.“ behauptet doch, ein deutsches Blatt zu sein?

Weltuntergang.

Wieder einmal um ein Jahr verschoben.

In der letzten Nummer der „Lodz. Volksztg.“ berichteten wir, daß die Mariawiten aus dem sündigen Warschau ausgezogen sind, weil sie es in dem Lastergestank nicht mehr aushalten konnten. Und weil Gott ihnen durch ihren Propheten offenbarte, daß diesem Hochaltar des Teufels dasselbe Schicksal blüht wie anno Genesis den Städten Sodoma und Gomorrha, und anno Nero dem ebenso sündigen Jerusalem. Also zogen denn die Mariawiten hinaus aus der Stadt, mit Sack und Pack und Kind und Kegel. Und es sah niemand hinter sich. Darum wurde auch niemand zur Salzsäure.

Aber als die Tage der Verheißung um waren, siehe, da stand Warschau immer noch. Und es sah gar nicht so aus, als ob es untergehen wollte in einem Pech- und Schwefelregen. Da wurden denn die Gläubigen stutzig. Und sie fragten ihren Propheten, was denn eigentlich los sei. Sie hätten doch ihre Geschäfte in Warschau gehabt und alles im Stich gelassen, und überhaupt ständen sie jetzt da wie die Lilien auf dem Felde. Nur, daß der Herr sie nicht so spielend ernährte wie die und die Sperlinge unter dem Himmel.

Voraus der Prophet in Block die weiße Mundspalte öffnete und sagte: „Brüder, ich hatte in dieser Nacht einen Traum. Da sah ich auf dem Grabe unseres Mütterchens Kozlowski einen Brief liegen. Mütterchen schreibt uns aus dem Himmel, daß der liebe Gott auf ihr Gebet hin den Weltuntergang um ein Jahr verschoben hat.“

Also sprach der Prophet und die Gemeinde glaubte ihm. Und wenn du nicht glaubst, dann gehe nach Block und lasse dir den Brief zeigen. Mit dem himmlischen Poststempel und der Briefmarke aus dem Elysium.

Dann glaubst du auch.

Vereine.

Chr. Commisverein z. g. U. in Lodz. Vorigen Donnerstag, den 3. September, hielt Fel. Lisa Tögel, stud. phil. der Krakauer Universität, einen Vortrag über das Thema „Der Deutsche und seine Muttersprache“. Die Referentin beleuchtete dieses Gebiet von verschiedenen Seiten, besonders interessant waren die Ausführungen über die Sprachforschung. Fel. Tögel ward für den ausgezeichneten lehrreichen Vortrag auch der verdiente Beifall zuteil. Am Donnerstag, den 10. September, um 9 Uhr abends, hält Herr Privatlehrer Freudenthal den 2. Teil seines Vortrages über das Thema „Untergangene Kulturen“. Mit dem 1. Teil dieses Vortrages wurde die diesjährige Vortragsreihe eröffnet. Redner verstand es, die Zuhörer durch fesselnde Mitteilungen über das Entstehen, die verschiedenen Einflüsse und Ursachen des Verfalls von Kulturen in steter Spannung zu erhalten. In allernächster Zeit wird die Gesangsaktion wieder in Tätigkeit treten. Damen und Herren, die an den Gesangübungen teilnehmen wollen, können sich im Vereinssekretariat von 11 vormittags und von 6 Uhr abends ab melden.

Damenabend. Die Damenaktion des Christl. Commisvereins z. g. U. hielt nach den Sommerferien ihren ersten Damenabend ab, an dem die versammelten Damen sich vorzüglich unterhielten. Eröffnet wurde der Abend durch eine Ansprache der Vorsitzenden Frau Gertrud Schulz, die den Kolleginnen versprach, die kommenden Damenabende immer interessanter zu gestalten. Carl Heinrich Schulz sprach über „Die Frau in der Weltliteratur“, wo in teils erster, teils launiger Weise Frauengestalten und Ausprüche über Frauen aus der klassischen, modernen, ja sogar aus der griechischen und römischen Literatur angeführt wurden. Vorzügliche Rezitationen heiterer Gedichte gab Fel. Lisa Tögel zum besten. Man war sehr beifallsfreudig gestimmt, plauderte, lachte.

Aus dem Reiche.

Warschau. T a b a k s c h m u g g e l. Vorgestern wurde auf dem Hauptbahnhof in Warschau ein Transport aus Danzig eingetroffenen geschmuggelten Tabaks angehalten. Der Transport repräsentiert einen Wert von mehreren tausend Zloty. Die Schmuggler, Jolberberg und Goldsamen, Muranowski 16, wurden verhaftet.

— **Ein Rasender.** Vorgestern erhielt die Polizei die Nachricht, daß auf der Chaussee von Wola ein Individuum, das mit einem langen Messer bewaffnet ist, die Vorübergehenden belästigt. Der abdelegierte Oberpolizist fand dort den bereits dreifachmal wegen Messerstechereien vorbestraften Theodor Sobieski vor, der wie rasend um sich schlug. Also sich der Polizist dem S. näherte, schlug ihm der Ruhestörer mit einem Schlagring in das Gesicht. Nur mit größter Mühe gelang es drei Polizisten den wie rasend um sich Schlagenden zu fassen. Nach dem Polizeikommissariat gebracht, ergriff er einen Stuhl und demolierte die Büroeinrichtung. Die Barriere flog zur Seite und zerstörte einige Polizeierver. Inzwischen hatten sich einige Kollegen des S. vor dem Lokal des Kommissariats versammelt, um S. zu befreien. Der das Polizeigebäude umfassende Zaun wurde umgeworfen, die Fensterscheiben eingeschlagen. Mit der Waffe in der Hand, gelang es der Polizei die Menge zu vertreiben. S. wurde der Sicherheitsrost über den Körper gezogen, wobei er einige Polizisten biß. Er wurde in das Gefängnis eingeliefert.

Chelm. M o r d. Dieser Tage wurde der Einwohner des Dorfes Czeszow-Kont, Gemeinde Pawlow, Stefan Gurno von den Gebrüdern Stanislaw und Clemens Taczuk, ersterer 19, letzterer 13 Jahre alt, überfallen. Der 13 jährige T. versetzte G. mit einem Knüttel einen Schlag auf den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach und gleich darauf starb. Der Ermordete lebte mit den Gebrüdern in Unfrieden. Der Ueberfall war ein Racheakt. Beide wurden in das Gefängnis eingeliefert.

Dombrowa. Zur Arbeitslosenbewegung. Am Ende dieser Woche betrug die Zahl der Arbeitslosen

in Sosnowice 15641, 305 mehr gegen die Vorwoche. In Zawiercie gab es am Schluß der Woche 3360 Arbeitslose.

Publiniec. Beim Schmuggeln erschossen. Während einer Jagd nach Schmugglern an der deutschen Grenze ist ein Schmuggler von der polnischen Grenz-wache erschossen worden.

Bromberg. Die Revision des Urteils gegen Abg. Raumann verworfen. Das Oerste Gericht in Warschau hat die Revision des Staatsanwalts gegen das freisprechende Urteil im Prozeß des Abg. Raumann verworfen. Der Freispruch ist dadurch rechtskräftig geworden.

Kattowitz. Eine lebende Fackel. Die 19 Jahre alte Berta Gemja, wohnhaft in der Pawla 8, ist auf eine tragische Weise ums Leben gekommen. Das Mädchen war damit beschäftigt, im Ofen Feuer anzufachen. Durch die herausschlagenden Flammen wurden ihre Kleider erfaßt, die alsbald lichterloh brannten. In ihrem Schreck eilte das Mädchen, welches sich allein in der Wohnung befand, laut nach Hilfe rufend in den Hausflur. Die herbeigeeilte Nachbarin war von dem Anblick, der sich ihr bot, so bestürzt, daß sie die kostbaren Minuten nutzlos verstreichen ließ, ohne der Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Indessen war das in Flammen gehüllte Mädchen nach dem Hofe geeilt, woselbst es sich in seiner Ratlosigkeit mehrmals im Kreise drehte, um dann, infolge der schweren erlittenen Brandwunden, bewußtlos zusammenzubrechen. Einem inzwischen hinzugekommenen Nachbar gelang es endlich, die Flammen zu ersticken. Nach einer Zeit wurde die Bewußtlose mit dem Sanitätswagen nach dem Krankenhaus geschafft, wo sie unter qualvollen Leiden nach mehreren Stunden verstarb.

Wilna. Ein Schülermord. Hier wurde der Gutsbesitzer Kunciewicz aus Lolina, Gemeinde Rudnik, Kreis Wilno-Trocz, unter Verdacht der Ermordung des Schülers Czeslaw Mitosz, eines Verwandten des K., verhaftet. Mitosz arbeitete in der Ferienzeit auf dem Gute des K. als Landarbeiter. Die Sektion der Leiche ergab, daß M. aus nächster Nähe durch einen Gewehrschuß getötet wurde. Die Polizei ist bemüht, das Rätsel, das den Mord umgibt, zu lösen.

Sport.

Eine empfindliche Niederlage des Lodzer Sport- und Turnvereins.

2. Sp. u. Lv. — Touring-Club 1:3 (1:1).

Gleich zu Beginn setzen beide Mannschaften ein sehr scharfes Tempo ein, das in der zweiten Halbzeit noch eine Steigerung erfährt. Dadurch gewann das Spiel an Interesse, denn von einem schönen Kombinationspiel und harter technischer Ballbehandlung war eigentlich nicht viel zu sehen.

Die Sportler legten sich sehr scharf ins Zeug. Bereits in der 7. Minute erzielten sie durch Herbstreich das erste und letzte Tor des Tages. Ihre weiteren Angriffe scheiterten an der Verteidigung der Touristen. Kurz vor Schluß der ersten Halbzeit gelang es den Touristen auszugleichen. Nach der Pause sind die Touristen des öfteren in Führung. Doch erst nach zähem Kampfe gelingt es ihnen, kurz vor Schluß des Spieles noch zwei Tore zu erzielen. Schiedsrichter Wira war mäßig.

Ausländische Fußballresultate.

Süddeutschland — Westdeutschland 7:2

standen sich in Fürth gegenüber. Sechstaufend Zuschauer sahen die Süddeutschen in prächtiger Form. Halbzeit 3:2. — In Kiel am die zweite Vorrunde zwischen

Mitteldeutschland — Norddeutschland 3:1

zum Austrag. Ueberraschenderweise unterlagen die Norddeutsche mit 3:1. Halbzeit 1:0.

Mit 15 Personen im Flugzeug über die Alpen.

Der bekannte Bernerflieger Mittelholzer unternahm dieser Tage mit einem dreimotorigen Junkers-Flugzeug der Schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft Ad Astra unter Teilnahme von Vertretern der Stadt Zürich und der Presse einen Alpenflug. Er legte dabei die 230 Kilometer lange Strecke Zürich—Mailand in einer Stunde 25 Minuten zurück. Dem Flugzeug, das auf dem Flughafen Cinisello landete, wurde ein begeisterter Empfang durch die Stadt Mailand zuteil, an dem auch die Schweizer Vereine teilnahmen. Beim Rückflug, der stellenweise Höhen von über dreitausend Metern aufsuchte, wurden in dem Flugzeug 15 Passagiere befördert, ohne daß die Flugicherheit irgend wie beeinträchtigt worden wäre.

Der von den Toten auferstandene Ehemann.

Eine seltene Ehe tragödie.

In Neuyork spielte sich vor einiger Zeit eine Tragödie ab, die den Tod von zwei Menschen verursachte. Im Jahre 1917 verliebte sich eine junge Belgierin, Marie Louise Bernier, in einen englischen Offizier, Leacroft, und heiratete ihn auch bald darauf.

Die Flitterwochen waren noch nicht vorüber, als Leacroft in sein Regiment berufen wurde, um an der Offensive an der Marne teilzunehmen. Groß war der Schmerz der unglücklichen Marie Louise, als sie nach kurzer Zeit in der offiziellen Verlustliste den Namen ihres Mannes fand. Vom Schmerz überwältigt, wollte sie nicht weiter im Lande bleiben, wo sie mit ihrem verstorbenen Mann das zarte Glück genossen, und so beschloß sie, nach Amerika auszuwandern, wo sie von wohlhabenden Verwandten aufgenommen wurde. Einige Jahre vergingen, ebenso auch der Schmerz der Marie Louise. Sie bekam neue Lebenslust. Als sie im Jahre 1920 den reichen Industriellen Fitz Patrick kennen lernte, der ihr gefiel und um ihre Hand anhielt, gab sie ihm kurz entschlossen das Jawort. Die Hochzeit fand statt, und das Ehepaar lebte froh und zufrieden in einer Villa in einem Vorort von Neuyork. Das Glück der Beiden schien einen ungetrübten Verlauf zu nehmen, bis eines Tages Frau Fitz Patrick, während eines Spazierganges plötzlich ihren ersten Mann vor sich erblickte. Es war wirklich Leacroft, der nicht auf dem Felde ungetroffen, wie die Verlustliste fälschlich angegeben hatte, sondern in deutsche Gefangenschaft geraten war. Nach Friedensschluß kehrte er in die Heimat zurück — erfuhr, daß seine Frau nach Amerika gezogen sei — und reiste ihr nach. Es blieb nicht bei diesem ersten unverhofften Zusammentreffen. Leacroft suchte seine frühere Frau auf und bat und beschwor sie, wieder zu ihm zurückzukehren und sich von Fitz Patrick scheiden zu lassen. Obgleich ihm Marie Louise kategorisch ab sagte, küßte sie sich in ihrem Eheleben durch das Wiederauftauchen ihres ersten Mannes äußerst unglücklich. Auch Fitz Patrick's Gefühle zu seiner Frau sind kühl geworden, als er von der Existenz Leacroft's erfuhr. Deswegen verließ er die Frau und zog auf ein anderes Gut. Frau Fitz Patrick nahm sich dies so sehr zu Herzen, daß sie eines Tages den Gasfrank in ihrem Zimmer aufreichte und Selbstmord beging. Als Fitz Patrick hörte, daß seine Frau Selbstmord

beging, schoß er sich eine Kugel in den Kopf und folgte ihr in den Tod.

Leacroft, der eigentliche Urheber der Tragödie, ist seitdem spurlos verschwunden.

Kurze Nachrichten.

Auflösung des kanadischen Parlaments. Der Gouverneur von Kanada empfing den kanadischen Ministerpräsidenten, der ihm den Antrag vorlegte, das kanadische Parlament sofort aufzulösen.

Wolkenbruch in den Vereinigten Staaten. Ueber dem Staate Washington ging ein heftiger Wolkenbruch nieder, der von einem großen Sturm begleitet war. 17 Personen sind in den Fluten umgekommen. Einige Leichen konnten bereits geborgen werden. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Man schätzt ihn auf 15 Millionen Dollar.

An unsere gesch. Leser. Infolge Defektwerdens der Druckmaschine ist die heutige Ausgabe unserer Zeitung mit zweistündiger Verspätung fertiggestellt worden. Wir bitten, dies entschuldigen zu wollen. Der Verlag.

Warschauer Börse.

	7. Septemb.	8. Septemb.
Dollar	5,68	5,70
	Checks:	
	7. Septemb.	8. Septemb.
London	27,45	27,40—27,35
Neuyork	5,61	5,64
Paris	—	—
Brag	16,75	16,79
Zürich	109,—	109,25
Wien	—	—
Italien	—	79,90
Belgien	—	—
Holland	227,75	—

Für 100 Zloty wurden am 8. September notiert:
In Zürich 92,50
Berlin 74,12—74,88
Auszahlung auf Warschau 74,21—74,50
In Danzig 92,63—92,87
Auszahlung auf Warschau 91,88—92,12
In London für ein Pfund Sterling 27,50

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Bericht über den Kongreß in Marseille.

Die Ortsgruppe Lodz der D. S. A. P. veranfaßt am Montag, den 17. d. M., um 7 Uhr abends, im Saale in der Andrzejastr. 17 eine große Versammlung. Sejmabgeordneter Kronig wird über den 11. Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Marseille berichten. Der Zutritt zu dieser Versammlung ist für jedermann frei.

Fraktionsführung der Krankenkassenräte. Am Mittwoch, den 9. September, um 7 Uhr abends, findet eine Fraktionsführung der Krankenkassenräte in der Redaktion, Petrikauerstraße 109, statt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorsitzende.

Achtung, Sänger! Am Sonnabend, den 12. September d. J., um 6 Uhr abends, im Parteilokal, Samenhofa Nr. 17, findet die erste Generalversammlung statt. Das Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Ant. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Lodz.

Am Montag, den 17. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet im Saale in der Andrzejastr. 17 eine große

Versammlung

statt. Auf der Tagesordnung steht:

Der 11. Kongreß der Sozialistischen Internationale in Marseille.

Berichterstatter: Sejmabgeordneter Artur Kronig.

Der Zutritt zu der Versammlung ist für jedermann frei.

Verschiedene Sommerwaren,

Beißwaren in allen Sorten, Etamine gemustert und glatt, Hemdenzephyre in jeder Preislage, Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel, Crep de mine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert, Tücher, Handtücher, Plüsch- u. Wafdeden

empfeht **Emil Kahlert, Lodz, Olawska 41, Tel. 18-37.**

Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 979

Empfehle Kets auf Lager Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe zu Konkurrenzpreisen. Reinhold Heine, Lodz, Cegelniana-Str. 46. 962

Möbel

gut erhalten, verzugsalber sehr billig sofort zu verkaufen. Samenhofa-Str. 34, rechte Off., 2. St., von 3-6. 1015

Inserate

haben in der „Lodzger Volkszeitung“ Erfolg!

Für die Herbst- u. Wintersaison

Herbstpaletots für Herren und Damen!

Herrenpaletots auf Watteline, mit Fokfiteagen, große Auswahl von verschiedenen

Herrenpelzen wie auch Damenmänteln

mit Pelztragen, Damen- und Herrengarderoben in größter Auswahl aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst, 987

gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238

Büro

Eduard Kaiser

Radwansta 35.

Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz- und Vermögenssteuer; allerhand Eingaben an die Bezirks- und Friedensgerichte und sämtliche administrationen und Militär-Behörden; schriftlicher Verkehr in Ehescheidungsangelegenheiten; Uebersetzungen von jeglicher Art Schriftstücken in Polnisch, Russisch, Deutsch, Englisch und Französisch; Schreibmaschinenabschriften. 993

Prompte und reelle Bedienung durch fachkundige Kräfte. Straßenbahn-Verbindung: Linie Nr. 6 und Nr. 9.

Reichste Auswahl!

Schuhe

Neueste Modelle

in bester Ausführung für Damen, Herren und Kinder.

MANDA

Piotrkowsta 127. 1016

Zum Bau von Arbeiterwohnungen.

Eine brennende soziale Frage.

Die Wohnungsnot in unseren Städten, besonders in den Industriestädten, nimmt mit jedem Tage zu. Sie ist eine der brennendsten sozialen Fragen, die schnellmöglichst gelöst werden müßte. Das soziale Elend in dieser Hinsicht wird durch die ständig zunehmenden Ermittionen der Mieter wegen Nichtentrichtung des Mietzinses immer größer. Wo soll das noch hinführen? Ist das Elend nicht schon groß genug, wenn man bedenkt, daß zwei, ja oft fünf Familien in einem Zimmer wohnen? Viele Familien, die sich bisher noch selbst eine Einzimmerwohnung leisten konnten, sind infolge Arbeitslosigkeit gezwungen, Untermieter aufzunehmen. Erwachsene Personen, Männer sowohl wie Frauen, die sich bis dahin gänzlich fremd gegenüberstanden, müssen in diesen engen Räumen tags und nachts gemeinsam hausen und das Nachtlager in Gegenwart der Kinder teilen.

Was Wunder, wenn da die Demoralisierung unter unserer Arbeiterbevölkerung in erschreckendem Maße zunimmt? Man begeben sich nur einmal auf unsere Tanzböden und stelle auf diesen Beobachtungen an. Junge, den Kinderschuhen kaum entwachsene Mädchen, kommen ganz allein ohne Eltern oder männliche Begleitung nach den Tanzsälen, bleiben auf diesen bis in die späte Nacht hinein, tanzen und zechen mit ebenso alten Jünglingen, lachen über deren nichts weniger als geistreiche, dafür aber um so eindeutiger Redensarten und gehen dann, wenn sie keinen Begleiter gefunden haben, auch mutterseelenallein in der Nacht nach Hause. Diese Kinder werden ja auch von ihren Eltern oder sonstigen Angehörigen hierfür nicht zur Rede gestellt, denn die Eltern und sonstigen Erwachsenen sind ja froh, wenn sie in ihrer engen Behausung des Sonntags oder Feiertags auf einige Stunden allein sein können.

Es wäre noch manches anzuführen, das auf die Wohnungsnot zurückzuführen ist. Zu bemerken sei nur noch, daß mit der Demoralisierung des Volkes auch dem Verbrechen im allgemeinen Vorschub geleistet wird.

Daß man angesichts dessen so rasch als möglich zum Bau von Wohnhäusern, besonders aber zum Bau von Arbeiter-Wohnhäusern schreiten muß, ist in maßgebenden Kreisen schon längst erkannt worden.

Daß im Sejm eingebrachte Gesetz über den Ausbau der Städte ist daher vom Senat bereits bestätigt worden. Man erwartet, daß es binnen

kurzem veröffentlicht werden wird und damit die Gesetzeskraft erlangt.

Mit diesem Gesetz wird auch die Frage der Erbauung von Arbeiterwohnungen aufs neue aufgerollt.

Was für Wohnungen will man aber für die Arbeiterbevölkerung bauen?

Nun, in Lodz hat man eine sehr einfache Lösung gefunden. Die Fürsorgeabteilung beim Lodzzer Magistrat hat das Projekt ausgearbeitet, nicht Häuser für Arbeiterwohnungen, sondern Arbeiterbaracken zu erbauen. Vorläufig für 300 Familien, und zwar für die aus ihren bisherigen Wohnungen ermittelten Familien sowie für die aus Deutschland nach Lodz zurückkehrenden Optanten.

Es fragt sich nun, welcher Art Wohnräume die Baracken enthalten werden. Wenn diese nicht geräumiger und hygienischer sein sollten, als wie diejenigen, in welchen gegenwärtig fast das Gros unserer Arbeiterbevölkerung haust, so käme ja der Arbeiter aus dem Regen unter die Traufe. Denn man wird bei dem Bau dieser ersten Baracken nicht stehen bleiben und weitere bauen, denn solche müssen nach Meinung der Herren von Oben den Arbeitern genügen.

Vor allem müßte man beim Bau von Arbeiterwohnungen dafür Sorge tragen, daß nicht eine ganze Familie in einem Zimmer wohne. Eine Einzimmerwohnung dürfte nur für ledige, oder für solche Personen bestimmt sein, die keinen eigenen Haushalt führen.

Eine Arbeiterfamilienwohnung muß wenigstens aus zwei Zimmern und Küche bestehen und auch den hygienischen Anforderungen genügen.

Daß man zum Bau von Arbeiterwohnungen schreiten muß, läßt sich nun nicht mehr abwenden, wenn man aber solche baut, so müßten es menschenwürdige sein, die die Gesundheit und die Moral der Insassen nicht gefährden.

Diesen Aufsatz empfehlen wir den Herren vom Freiheitsplatz in Lodz und der Wiejskastraße in Warschau zur Beachtung.

Resiak.

Aus dem Reiche.

Warschau. Ein 71jähriger Vater stößt seinem Sohn das Messer ins Herz. Der 71jährige beschäftigungslose Bäcker Stanislaw Dobrzynski besuchte seine Bekannten, die ihn mit Schnaps bewirteten. Dabei klagte er über seine Söhne, die ihm nicht einmal einen Anzug kaufen und ihn zwingen, in abgetragenen Sachen zu gehen. Für Sonntag nachmittag war er nun gerade eingeladen worden, den Namenstag einer seiner Bekannten mitzufeiern. Gegen 12 Uhr mittags kehrte er heim, wobei er jedoch an nichts

weiter dachte, als an den neuen Anzug und den Namens tag. Sein ältester Sohn, der 22jährige Czeslaw, hatte die Nacht in der Bäckerei durchgearbeitet und schlief jetzt, während sein frisch gebügelter Anzug im Schrank hing, den der Vater anzog, was seine Frau indes zu verhindern suchte. Als ihr dies jedoch nicht gelang, weckte sie still den Sohn, der dem Vater den Rock mit Gewalt auszog. Der Vater geriet in Wut, entnahm der Hosentasche ein zusammengelegtes Messer und stieß es dem Sohn in die Brust, der blutüberströmt zusammenbrach. Der Arzt der Rettungsstation stellte eine Verletzung des Herzbeutels fest, weshalb an dem Aufkommen Czeslaw Dobrzynskis gezweifelt wird. Der Vater wurde verhaftet.

Rattowiz. Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. In Oberschlesien kam ein armer Teufel, namens Wilczek, zur Welt. Man gab ihm den schönen Namen Bernhard. Bernhard wurde Kellner. Aber nicht alle Kellner verstehen die Lebenskunst so, daß sie sich ein Scherlein für die schwarze Stunde zurechtlegten. Zu diesen gehörte Bernhard. Außerdem hatte Bernhard das Pech, ein Kreuz als Weib zu heiraten, mit dem er nicht auskommen konnte. Deswegen ging er mit seiner Dulcinea auseinander und suchte sich, da er Regungen wie alle Geschöpfe unter der Sonne hatte, eine Wittib, mit der er ohne den Segen der Kirche zusammenlebte, da ihn seine Kirche — die katholische — von der Kantippe nicht befreien wollte. Als die heißen Tage in Oberschlesien über die dortige Menschheit kamen, stand Bernhard auf polnischer Seite. Beim Plebiszit agitierte er für Polen und griff sogar zur Waffe, als dies nach Meinung der Nationalisten nötig, nach Meinung der „Schlechten“ Sozialisten unnötig war. Im Kampfe errang er Lorbeeren und kam mit Auszeichnungen heim. Nach Meinung der Vollblutpolen war Bernhard also einer der Verdienstvollen, ein echter Kämpfer und deswegen unbedingt salonfähig. Als die Hitze in Oberschlesien jedoch nachließ und kühle Herbsttage einsetzten, blieb es auch in der Wohnung Bernhards kühl. Seine Auszeichnungen nützten ihm nichts. Er wurde und blieb arbeitslos. Der Hunger kehrte bei Bernhard ein. Er brachte es bis auf 40 Jahre und ging den Weg alles Irdischen. Als Bernhards Gebeine in Jalencki Borek in den Sarg gelegt wurden, erinnerten sich seine Kampfgenossen an ihn und wollten ihn wenigstens beim Begräbnis für die Sünden entschuldigen, die sie in seinen Lebensjahren an ihm begangen haben. Sie stellten ihm ein standesgemäßes Begräbnis. Natürlich durfte auch die Rede des Geistlichen nicht fehlen. Dieser ließ sich 140 Zloty zahlen. Als man auf dem Friedhof angekommen war, sagte der Geistliche jedoch folgendes: „Ueber den Verstorbenen kann ich nichts Gutes sagen. Denn er lebte unanständig und deswegen kann ich, trotzdem er sich vor dem Tode mit Gott ausgesöhnt hat, nicht sagen, wohin seine Seele gehen wird.“ Alle Begräbnisteilnehmer waren empört. Dem armen Teufel von Bernhard nachzutragen, was er trotz seiner Verdienste gesündigt hat, fanden die Teilnehmer als nicht in Ordnung. Das Ergebnis der Rede ist, daß in Borek Jalencki eine Flucht aus der katholischen Kirche eingesezt hat und das Sektentwesen neuen Zustrom erhält.

Das hatte Bernhard zu Lebzeiten nicht beabsichtigt. Die Sektentführer sind dem Geistlichen aber dankbar.

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.

(11. Fortsetzung.)

In den Barterräumen, wo noch Leitern, Böde und Farbklübel herumstanden, stiegen sie auf Allans Agenten — kalte, erfahrene Burken mit dem raschen Blick von Sklavenhändlern. Sie sahen durch die Kleider hindurch das Knochengestalt ihres Mannes, seine Muskeln und Sehnen. An der Stellung der Schultern, an der Beuge der Arme erkannten sie seine Kraft. Eine Pose, Schminke und gefärbte Haare, waren vor ihren Augen sinnlos. Was grau war und schwächlich, was die mörderische Arbeit Newyorks schon ausgezogen hatte, das ließen sie liegen. Und ob sie auch Hunderte von Menschen in wenigen Stunden sahen — wehe, wenn einer einen zweiten Versuch machte: ihn traf ein eisalter Blick, daß ihm das Rückenmark gefror, und der Agent sah ihn hierauf überhaupt nicht mehr.

IX.

Noch am gleichen Tage erschienen auf allen fünf Stationen, an der französischen, spanischen und amerikanischen Rälte, auf den Inseln Bermuda und San Jorgo (Azoren) Truppe von Männern. Sie kamen in Wagen und Mietsautomobilen an, die sich langsam den Weg durchs Gelände suchten, in Sumpfen einsanken und über Dünen humpelten. Bei einer gewissen Stelle, die sich nicht im geringsten von der Umgebung unterschied, kletterten sie von den Sigen herab, schnallten Revolverapparate, Meßinstrumente, Bündel von Markierungstäben vom Wagen und machten sich an die Arbeit. Mit ruhiger Konzentration visierten, maßten, rechneten sie, ganz als gälte es nur einen Garten anzulegen.

In der Halde tauchten einige Wagen auf, beladen mit Balken, Brettern, Dachpappen und verschiedenen Ge-

rätsthaften. Diese Wagen schienen ganz zufällig hierhergekommen zu sein und nicht das geringste mit den Geometern und Ingenieuren, die nicht einmal aufsahen, zu tun zu haben. Sie hielten. Balken und Bretter prasselten auf die Erde. Spaten bligten in der heißen Sonne, die Sägen kreischten, Hammerschläge dröhnten.

Dann kam ein Auto angehoppert und ein Mann stieg aus und schrie und gestikulerte. Der Mann nahm ein Bündel Meßstangen unter den Arm und stapfte zu den Geometern hinüber. Er war schmal und hellblond, es war Hobby, der Chef der amerikanischen Station.

Hobby schrie Hallo! lachte, wischte sich den Schweiß ab — er war in Schweiß gebadet — und rief:

„In einer Stunde kommt ein Koch! Wilson schafft wie ein Wilder in Loms River.“ Dann steckte er zwei Finger in den Mund und pff.

Von den Wagen herüber kamen vier Männer mit Meßstangen auf den Schultern.

„Hier, die Herren werden euch sagen, was ihr tun sollt.“ Und Hobby kehrte wieder zu den Wagen zurück und sprang mitten in den Holzhaufen hin und her.

Dann verschwand er in seinem Auto, um nach den Arbeitern in Lakehurst zu sehen, die mit dem Bau einer provisorischen Telephonlinie beschäftigt waren. Er schrie und schimpfte und fuhr weiter, am Bahnkörper Lakehurst-Lakewood entlang, der das Gelände des Syndikats durchschnitt. Mitten auf der Straße, in einer Viehweide, auf der Rälte und Ochsen umherstanden, hielt ein qualmender Güterzug von zwei Lokomotiven und fünfzig Waggons. Hinter ihm her kam ein Zug mit fünfhundert Arbeitern. Es war fünf Uhr. Diese fünfhundert Arbeiter waren bis zwei Uhr nachmittags angeworben worden und hatten um drei Uhr Hoboken verlassen. Sie waren alle heiter, gutgelaunt, aus dem kochenden Newyork heraus zu sein und eine Beschäftigung in freier Luft gefunden zu haben.

Sie stürzten sich auf die fünfzig Waggons und warfen Bretter, Wellbleche, Dachpappen, Kochherde, Proviant, Zelte, Decken, Rissen, Säcke, Ballen auf die Vieh-

weide. Hobby fühlte sich wohl. Er schrie, pff, kletterte rasch wie ein Affe über die Waggons und Bretterhaufen und heulte seine Befehle. Eine Stunde später waren die Feldsäcken installiert und die Rälte an der Arbeit. Zweihundert Arbeiter waren beschäftigt, in aller Eile Baracken zusammenzuschlagen für die Nacht, während die übrigen noch ausluden.

Als es dunkel war, empfahl Hobby seinen „boys“ zu beten und sich aufs Ohr zu legen, so gut es ging.

Um vier Uhr morgens trafen hundert Waggons Material ein. Um ein halb fünf tausend Arbeiter, die die Nacht im Zug geschlafen hatten und hungrig und erschöpft aussahen. Die Feldsäcken arbeiteten schon im Grauen des Tages mit Hochdruck und die Bäckereien standen unter Dampf.

Hobby war pünktlich zur Stelle. Die Arbeit machte ihm Vergnügen, und obwohl er nur wenige Stunden geschlafen hatte, befand er sich in seiner besten Laune, die ihm sofort die Sympathie seines Arbeiterheeres gewann. Er hatte sich ein Pferd zugelegt, einen Grauschimmel, auf dem er den ganzen Tag unermüdet hin und her galoppierte.

Neben der Bahnstrecke häuften sich ganze Berge von Material an. Um acht Uhr traf ein Zug von zwanzig Waggons ein, der nur Schwellen, Schienen, Karren, zwei zierliche Lokomotiven für eine Schmalspurbahn enthielt. Und um neun Uhr kam der zweite. Er brachte ein Bataillon von Ingenieuren und Technikern mit, und Hobby warf tausend Mann auf den Bau des schmalen Bahnkörpers, der zur drei Kilometer weit entfernten Bahnstelle führen sollte. Am Abend traf ein Zug mit zweitausend eisernen Feldbetten und Schlafdecken ein. Hobby wettete ins Telefon und bat um mehr Arbeiter, und Allan sagte ihm zweitausend Mann für den nächsten Tag zu.

In der Lat trafen beim Morgengrauen zweitausend Mann ein.

(Fortsetzung folgt.)

Männer der Internationale am Pariser Kongress.



Filippo Turati
der Führer der italienischen Arbeiterschaft und ihr Vorsitzender auf allen Kongressen der Internationale.



N. Abramowitsch
der Vorsitzende der russischen Sozialdemokratie, Mitglied der Exekutive der Internationale.



Viktor L. Berger
neben Hillquit und Debs der bekannteste Vertreter der amerikanischen Sozialdemokratie



G. Tjeretelli
der Vertreter Georgiens in der Exekutive der Internationale

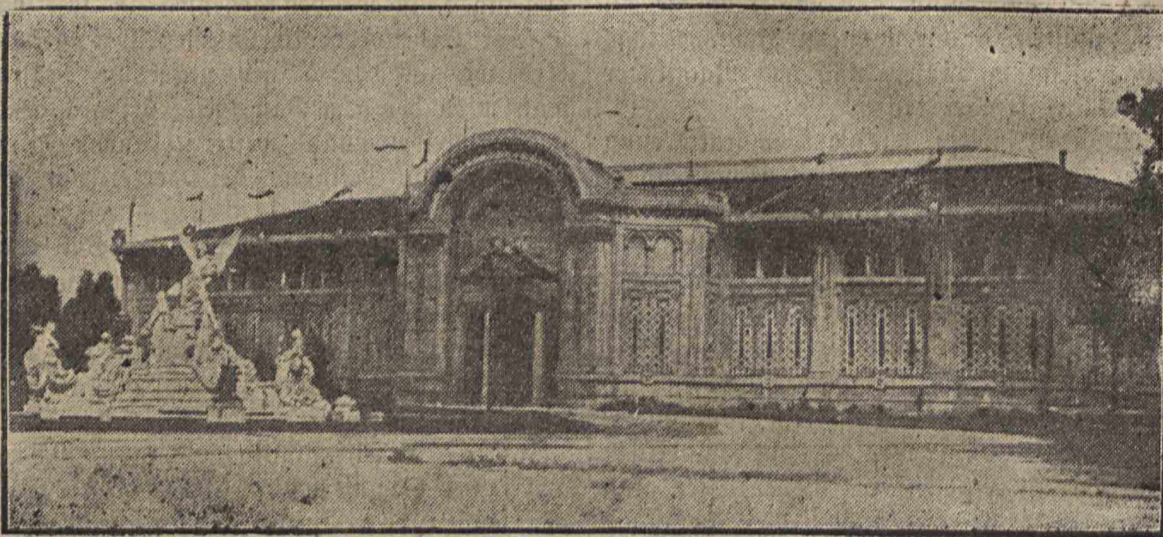
Aus Welt und Leben.

Eifersuchtsattentat eines Siebzigjährigen. Der 70jährige Geflügelhändler Eduard Gründler in Reinickendorf bei Berlin versuchte nach einem Streit seine sechsundfünfzigjährige Gattin zu erschließen. Er traf sie in den Mund und brachte ihr eine schwere, aber nicht lebensgefährliche Wunde bei. Dann tötete er sich durch einen Schuß in die Schläfe. Das Motiv der Tat war Eifersucht.

Ein Tobsüchtiger. In dem französischen Städtchen Orsay bedrohte in einem plötzlichen Wutanfall ein 84-jähriger Greis mehrere vor seinem Hause spielende Kinder. Ein Flurschütz, der den Wütenden zur Rede stellte, wurde von ihm erschossen. Die Polizei konnte nichts ausrichten, da der Alte sich in seinem Hause verbarrikadierte und auf die Polizisten schoß. Von Paris mußten Polizisten kommen, die mit Gasbomben endlich den Tobsüchtigen überwältigen konnten.

Ein Haijisch in München zur Welt gekommen. Im Aquarium der Verkehrsausstellung in München ist nach sechsmonatiger Entwicklungsdauer ein Haijisch zur Welt gekommen. Es soll dies seit etwa sechzehn Jahren der erste Fall sein, daß ein Hai in der Gefangenschaft lebend zur Welt kam. Der junge Haijisch ist zwölf Zentimeter lang.

Gefängnisstrafen für disziplinslose Straßenpassanten. Der Straßenverkehr in Los Angeles ist infolge des Ueberhandnehmens der Automobile nahezu unmöglich geworden. Die Polizei hat nun eine draconische Verkehrsordnung herausgegeben, um der Schwierigkeiten einigermaßen Herr zu werden. Fuhrwerke mit Pferden sind fortan aus dem Zentrum der Stadt verboten. Den Fußgängern ist es streng verboten, auf der Straße stehen zu bleiben, und wenn sie den Bürgersteig wechseln wollen, müssen sie den Arm erheben und so die Chauffeure der Automobile aufmerksam machen. Für die Uebertretung dieser Verkehrsordnung sind empfindliche Geld- und Gefängnisstrafen angedroht.



Die Ausstellungshalle, in New York, New York, 1893.

Das 100jährige Jubiläum der Streichhölzer. Die Streichhölzer sind in diesem Jahre 100 Jahre alt geworden. Sie sind nämlich im Jahre 1825 von dem Engländer John Walker erfunden worden, der seine Hölzchen in kleinen Schachteln zu 1 Schilling und 4 Pence verkaufte, also nach heutigem Geld ungefähr 1,60 Pfennig. Die Streichhölzer waren aber damals noch Selbstzänder, d. h. sie konnten durch Reiben an jeder beliebigen Fläche entzündet werden, und entbehrten daher einer gewissen Gefahr nicht. Erst im Jahre 1852 wurde ein Verfahren zur Herstellung der schwedischen, der sogenannten Sicherheits-Streichhölzer entdeckt.

Eine vorgeschichtliche Stadt in Nevada. Die „Chicago Tribune“ teilt den Bericht von M. R. Harrington vom New Yorker amerikanisch-indischen Museum über eine Forschungs Expedition im Staate Nevada mit, in dessen südöstlichem Teile er eine ganze Stadt von etwa 6 Meilen Länge und einer halben Meile Breite im Sande verschüttet gefunden hat. Es wurden die Ueberreste von Steinernen

Gebäuden und ausgedehnte Steinpflasterungen aufgedeckt. Ueberall lagen Myriaden von Löpferelscherven herum. Reste von Maiskolben, die in den Mauern gefunden wurden, beweisen, daß die Bevölkerung, die vor mindestens 3000 Jahren in einer Stärke von ungefähr 20 000 Köpfen dort gewohnt hat, Ackerbau trieb. Bereits im Jahre 1827 hatte Jobedean Smith in einem Briefe an William Clark die Ruinen erwähnt, die aber bisher noch nie wissenschaftlich untersucht wurden.

Nach den Vorkämpfern der „Erdräger“. Da die amerikanischen Baumeister bei der Errichtung von Wolkenkratzern beim besten Willen die Leistungen ihrer Vorgänger nicht mehr überbieten können, so bemühen sie sich, nach unten zu bauen. Das wird jetzt an einem Gebäude in New York erprobt, das wieder einmal das größte der Welt zu werden verspricht, da es außer den zehn Etagen in der Höhe auch noch sieben unter der Erde haben wird. Die Kosten dieses Riesenbaues, der ein Bureauhaus werden soll, sind auf 19 Millionen Dollar berechnet.

Um zwei schöne Augen.

Roman von S. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(98. Fortsetzung.)

Er hat mich immer sein kleines Mädchen genannt, nun muß er meinen, ich wäre gar nichts weiter als nur das. Und ich wäre ja doch in vielem so völlig anders, wenn ich mich nur einmal ganz stolz und frei als seine Frau fühlen könnte. Aber das kann ich nicht. Immer laßte's auf mir, daß ich gar kein Recht habe, seine Frau zu sein, daß ich damit Sünde an ihm tue. Und das macht mich so ichu und klein in allen Dingen. Aber ich rede immerzu von mir und will ja doch gar nichts für mich von Ihnen, nur für ihn. Er soll nicht zugrunde gehen, viel lieber tausendmal ich selber. Wie hab' ich mich zerpeinigt, womit ich's wieder gutmachen könnte, und nun ist alles so ganz einfach. Ich muß ihn wieder frei von mir machen, er aber darf's nicht merken. Und er wird's nicht merken. Ganz wie ein Zufall wird alles aussehen, und nur Sie sind der einzige Mensch, der's anders weiß. Sie aber werden ihm wieder Ihr Vaterherz öffnen und werden zu ihm eilen und ihn trösten. Denn er wird sehr unglücklich sein. Und wenn er eine lange Weile unglücklich war, dann wird er anfangen, sich zu trösten. Ganz vergessen wird er mich nie, das soll er auch nicht, er wird mich immer lieb behalten, aber es wird ihm nicht mehr weh tun. Und wenn er dann das kleine Buch findet, wo ich mir auf unserer Hochzeitsreise jeden Tag heimlich was hineingeschrieben habe, dann wird er an all das andere, was bitter war, nicht mehr denken, sondern nur noch an unser Glück. Und wenn ein Mensch nur eine ganze kurze Zeit lang so glücklich war wie ich, der braucht auch kein langes Leben; denn das Beste vom Leben hat er ja doch gehabt. Erst hatte ich Furcht vor dem Gedanken, aber eht scheint es mir auf einmal ganz leicht, wenn ich nur

immerfort dabei an ihn denke, und daß es zu seinem Glück geschieht. Wenn Sie meinen Brief gelesen haben, dann ist's geschehen. Und Sie werden keine Minute verlieren und ihn nicht allein lassen in seinem ersten Schmerz. Und nie darf er von Ihnen erfahren, daß ich diesen Brief an Sie geschrieben habe. Denn wenn er die Wahrheit wüßte, das würde er nicht überleben. Er aber soll leben und glücklich sein. Auch Sie werden mir dann nicht mehr zürnen, und er wird manchmal von mir zu Ihnen sprechen dürfen, das wird's ihm leichter machen. Das alles weiß ich und darum danke ich Ihnen, denn nun wird alles wieder gut. Adele."

Zu Ende ist der Brief, ist seinen Händen entsunken. Er hebt ihn nicht wieder empor, stürzt selber hinab, bricht in die Knie, und alles stürzt über ihm zusammen. Sie selber hat's getan! Kein Unglücksfall, kein Schwindel — aus freien Stücken sie selber. Aus Liebe zu ihm freiwillig in den Tod gegangen — sie selber — sie selber!

Wie ein Erschlagener liegt er am Boden.

XXVI.

Der Morgen ringt mit der Nacht. Rotstimmende Hände zuden am Horizont empor, kämpfen an gegen die grauen Schattenarme, die aus dunkelwallendem Gewölke sich strecken! Der Mann, der hoch droben steht auf dem Balkon, sieht nicht des neuen Tages goldwinkende Hand, er sieht nicht die dudenden Gespenster der Nacht, nur eins sieht er und immer nur eins — dort über dem Klematislasten das zerbrochene Gitterwerk und davor am Boden den umgestürzten Stuhl. Und er hört nur eins und hört es immerzu:

„Denn nun ist alles wieder gut, Adele.“

Das hat sich über ihn geworfen wie eine Zwangsjacke, in der er sich nicht rühren kann, das kriecht ihm ins Hirn hinauf wie Wahnsinn und starrt als höhnlachende Frage ihm ins Gesicht.

„Denn nun ist alles wieder gut, Adele.“ Dort drinnen von der Tür haben sie ihn mit Gewalt hinwegzwingen müssen. Er hat hineingewollt zu ihr, hat gemeint, sie emporreißen zu müssen, dem Sterben sie abringen zu müssen und wär' sie tot, aus dem Tod sie wieder zurück ins Leben zwingen, daß sie's ihm schwur: Es ist nicht wahr! Es lag ihr Brief, sie hat's nicht selber getan! Grimm will ihm kommen, tobender Groll, daß sie ihm das hat antun können, daß sie in ihres Herzens Wirtsal nicht den Weg gefunden, den sie einzig hätte gehen müssen, den Weg zu ihm! Sagen soll sie's ihm, daß sie es nicht getan!

Sie haben ihn nicht zu ihr gelassen, ihr Mund hat nicht geredet. Da hat er wieder und immer wieder ihren Brief gelesen, hat nach dem Wort gesucht, das noch einen Zweifel ließ, und hat in jedem Wort nur die Liebe gefunden, die Liebe, die stärker ist als der Tod.

Dort ist's geschehen — dort! Die schwarze Finsternis, die dem Morgendämmern die Tore öffnet, hat ihm entgegengestarrt, als er hinaus auf den Balkon gestürzt ist; jetzt breitet der erwachenden Sonne blaßes Frühlicht die violetten Teppiche — er merkt den Wandel nicht, hört nicht, wie drunten in den Straßen das Leben sich wieder zu rühren beginnt.

Eine Droschke kam dahergerastet. Der Kutscher peitscht auf seinen Gaul ein, daß der die zugeseuerte Doppelaxte verdienen. Aus dem Wagenfenster heraus blegt sich ein bärtiger Männerkopf, scharfspähenbe Augen zählen im Zwiellicht die Hausnummern ab, eine erregte Stimme ruft: „Halt! halt!“, und aus dem rollenden Gefährt springt Konsul Werneburgl heraus, wirft dem Kutscher ein Goldstück zu und eilt zum Haus hinüber. Es ist bereits geöffnet, und er hastet die Treppen hinan. Was was geschehen? Ein Unglück, das weiß er, das hat die Depesche ihm gesagt — ein Telegramm von Herta Ellenrodt: „Ein Unglück ist geschehen. Kommen Sie sofort zu Heinz.“

(Fortsetzung folgt.)